

**Konzert zum 65. Geburtstag
von Alt-Thomaskantor Georg Christoph Biller
20. September 2020
Peterskirche Leipzig**

Begrüßung

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Weggefährten von Alt-Thomaskantor Georg Christoph Biller,
aber vor allem: lieber Christoph,

das ist heute Abend ein in jeder Hinsicht besonderes Ereignis: eine Motette nicht an einem Samstagnachmittag in der Thomaskirche, sondern heute Abend als Geschenk zu Deinem 65. Geburtstag übergeben in der Peterkirche. Damit wollen wir, die Mitwirkenden und alle, die heute Abend gekommen sind, Dir zu Deinem Ehrentag gratulieren. Gleichzeitig danken wir Dir für alles, was Du für die Musikstadt Leipzig, für die THOMANA, die Trias von Kirche, Chor und Schule, für die Pflege der Musik von Johann Sebastian Bach und vieler anderer Thomaskantoren, und für die Aufführung von zeitgenössischen Kompositionen getan hast. Du hast als Thomaskantor nicht nur Generationen von Kindern und Jugendlichen geprägt. Du hast als komponierender Thomaskantor ganz viel beigetragen zu einer „wohlbestallten Kirchenmusik“ zur Ehre Gottes und zur Rekreation des Gemütes unzähliger Menschen. Heute verbindet uns alle der eine Wunsch, dass die Hoffnungskraft des Glaubens und der Trost, der von der Musik ausgeht, Dich für die kommende Zeit stärken mögen.

Wer in nächster Zeit Kompositionen von Georg Christoph Biller hören möchte, sei auf das Konzert am 27. November 2020 um 19.30 Uhr hier in der Peterskirche hingewiesen. Der Sächsische Kammerchor singt unter Leitung von Fabian Enders, einem Schüler von Biller.

Der Spruch für die neue Woche, ist ein gutes, wegweisendes Wort für Dich und uns alle:
„Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“ (1. Petrus 5,7)

Johann Sebastian Bach (1685-1750, Thomaskantor 1723-1750)
Ach, lieben Christen, seid getrost
Kantate zum 17. Sonntag nach Trinitatis, BWV 114

Georg Christoph Biller (*1955, Thomaskantor 1992-2015)
Frieden machen
Kleine Kantate nach einem Poetischen Kommentar von Carola Moosbach
zur Bach-Kantate BWV 114

Ansprache

In einem Interview im Jubiläumsjahr der THOMANA 2012 hast Du, lieber Christoph, auf die Frage, ob denn so etwas wie der Thomanerchor nicht unzeitgemäß sei, kurz und trocken geantwortet: „*Was heißt hier unzeitgemäß? Wir sind der Zeit voraus!*“ Auch in der Kantate „*Ach, lieben Christen, seid getrost*“ begegnen wir unzeitgemäßen Gedanken. Sie reichen weit über die Lebenszeit hinaus und eröffnen einen Blick in die Zukunft, in die Ewigkeit. Sie nehmen das Ende unseres Lebens unerschrocken wahr und vermitteln mit der Musik einen Abglanz von Gottes neuer Welt. Doch was uns in all unserer Hilflosigkeit Trost und Kraft verleihen soll, irritiert uns Menschen gleichzeitig, weil wir im Hier und Jetzt gefangen sind. Auch befremdet es, wenn wie im Bass-Rezitativ der Kantate die Anfechtungen, denen wir Menschen ausgesetzt sind, als eine verdiente Strafe Gottes interpretiert werden. Wir vermögen im Tod nicht mehr das Durchgangsstadium zur Freiheit zu erkennen. Dazu erleben wir Krankheit und Sterben als viel zu zerstörerisch und bedrohlich.

Könnte das aber nicht auch daran liegen, dass wir angesichts der medizinisch-technischen Möglichkeiten die Vergänglichkeit des Lebens mehr und mehr aus dem Blick verloren haben, als nicht mehr in die Zeit passend betrachten? Es ist ja kein Zufall, dass sich schwer erkrankte Menschen wie aus der Zeit gefallen fühlen – eine Empfindung, die nicht Wenige gerade in der Coronakrise beschlichen hat. Hinzu kommt, dass immer mehr Menschen der Tod lediglich das Tor zum Nichts ist. Dass wir aber mit dem Sterben zu dem zurückkehren, woher wir kommen: zu Gott, dass also unser Leben unabhängig von seiner Dauer ein Ziel hat und wir davon müssen – dieser Gedanke aus dem Tenor-Rezitativ ist heute eher ungewöhnlich, eben unzeitgemäß.

Doch eine Frage dürfte uns vertraut sein, nämlich die aus der Tenor-Arie:

Wo wird in diesem Jammertale

Vor (also: für) meinen Geist die Zuflucht sein?

Ja, wie bekomme ich all das auf die Reihe, was an Schrecken täglich auf mich einstürmt und mein Leben in den Grundfesten erschüttert? Wie gehen wir mit den Folgen der Pandemie um, die manchen unter uns nicht nur verängstigt, verwirrt, sondern in der Existenz bedroht? Was also muss ich tun, damit ich an den kleinen und großen Ungerechtigkeiten und Schweinereien nicht verzweifle und am Ende genau in der Sackgasse lande, aus der heraus mich das Elend der Welt anspringt, und ich keinen Ausweg weiß?

Johann Sebastian Bach verleiht der sehnsuchtsvollen Frage danach, wo ich Ruhe finden und Ermutigung gewinnen kann, in der Tenor-Arie eine besondere Intensität – und unterstreicht damit, dass die Suche nach Trost für jeden Menschen von existentieller Bedeutung ist. Es ist

wohl kein Zufall, dass die kleine Kantate „*Frieden machen*“, die wir am Ende dieses Konzertes hören, sowohl textlich wie musikalisch an diese Arie anknüpft. Der „*poetische Kommentar*“ zur Bach-Kantate von Carola Moosbach beschreibt, was viele Menschen erleben: Schon am Morgen Schmerzen, zumindest im Kopf; Wut darüber, dass Geist und Körper nicht so funktionieren, wie wir uns das wünschen; und dann am Abend und in der Nacht die Alpträume: wie meine Schwäche zur Einflugschneise für Verbitterung wird. Wie aus diesem Teufelskreis einen Ausweg finden?

Da ist zunächst der ganz einfache, säkulare Gedanke: Eigentlich darf mir das gar nicht passieren. Denn im Gegensatz zu anderen lebe ich nicht falsch, ernähre ich mich richtig, nehme als Bürger meine Verantwortung wahr, bin in meinem Denken und Glauben mit mir im Reinen. Eigentlich stehen einem Krankheit und Unglück doch nur dann ins Haus, wenn man falsch lebt. Und in der Tat: Die Kantate „*Ach, lieben Christen, seid getrost*“ deutet im Bass-Rezitativ das falsche Leben als Sünde und Krankheit als Folge der Schuld. Doch gegen diese höchst zweifelhafte und der Botschaft Jesu entgegengesetzte Schlussfolgerung setzt Carola Moosbach ihr

falsch gedacht

im Sopran-Rezitativ. Damit verschiebt sie die Akzente. Du, lieber Christoph, hast in Deinem kurzen Erläuterungstext zu Deiner Komposition geschrieben: „*In dem Text ‚Frieden machen‘ geht es um das Sich-Abfinden mit dem eigenen Schicksal.*“ Es liegt nicht am falschen Leben, nicht an dem, was wir Sünde nennen, dass ein Mensch von Schmerzen geplagt ist. Vielmehr ist das Elend der menschlichen Existenz, sind Krankheit und qualvolles Sterben, Teil des Lebens und zwar unabhängig davon, wie ein Mensch lebt.

Diese Korrektur ist wichtig. Denn wir stehen immer in einer doppelten Gefahr: Zum einen meinen wir, als anständige Menschen für uns selbst einen Anspruch auf Gesundheit und langes Leben reklamieren zu können. Zum andern wird Krankheit nach wie vor auf falsches Leben zurückgeführt. Beides ist aber Ausdruck von Hochmut. Und nun wird deutlich: Krankheit ist nicht dazu da, ein sündiges Leben offenbar zu machen und zu bestrafen, sondern Heilung zu ermöglichen. Heilung aber bedeutet nicht, unsterblich zu werden, sondern *mit* der Krankheit, *mit* den Verwerfungen, *mit* den Widersprüchen, *mit* der Endlichkeit getrost leben zu können – und zwar so, dass schon in der Krankheit das sichtbar wird, was erst noch kommt. In diesem Sinn sind schwer kranke Menschen immer ihrer Zeit voraus. Denn sie sehen viel deutlicher das, was kommt:

Gib deinen Leib und deine Glieder

Gott, der sie dir gegeben, wieder.

Mit dieser Aussicht können wir im Angesicht des Todes getrost und hoffnungsvoll leben. Amen.

Gebet

Gott, unser Vater,
dir verdanken wir unser Leben,
und zu dir kehrt es wieder zurück.
Die Zeit können wir nicht bestimmen.
Aber wir bitten dich:
Lass uns in allem, was uns widerfährt,
den Keim des Guten erkennen,
aus dem die Hoffnung
auf deine neue Welt erwächst.
Wir bitten für Georg Christoph Biller
und all die Menschen,
die um ihn sind und ihm beistehen:
Lass ihre Hoffnung zum Trost für jeden neuen Tag werden.
So beten wir mit Jesu Worten:
Vater unser ...

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de